Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

Heft: 5

Artikel: Die Pürschwarte

Autor: Löns, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662723

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Mondlicht seiner Lieblingsbeschäftigung, der Fuchsjagd, nicht werde frönen können. Und ernstlich warf einer die Frage auf, ob bei dem Fehlen von Sonnenlicht der Mond nicht stärker auf unsere Seelen wirken würde? — Man fürchtete, die Gruppe VIa "Nowaja Semlja" würde an Mondsucht zugrunde gehen...

Bis einer nachdenklich meinte, ob die Sonnenfucht nicht viel gefährlicher wäre, die Sehnsucht

nach dem Tagesgestirn.

So kamen wir an unseren Bestimmungsort. Jubelnd begrüßten ung die, die nun südwärts ziehen durften, dem Festland zu. Schnell vollzog sich der Abschied, und bei klarem Himmel konnten die, die uns zurückließen, bald aufbrechen. Nur wenige Tage erfreuten wir uns noch am Sonnenlicht. Immer kurzer waren die Zeiten, in denen sich zu Mittag im Güden der Gonnenball zeigte. Schließlich gab es selbst "am Tage" um 12 Uhr nur noch einen Dammerschein. Wir arbeiteten im Schoße der Erde, doch gingen wir täglich mehrere Stunden auf den Anhöhen spazieren, von denen aus man das Meer im Sternenlicht schauen konnte. Windstill und trocken war's, zu trocken vielleicht, und nie hätte einer von uns gedacht, daß man in diesen Strichen derart von Durst geplagt werden könnte. Immer war Tamara mit uns. Auch dann, wenn das Thermometer 70 Grad zeigte. Auch heute, wo die Luft rein und klar war, während in ihr von Zeit zu Zeit mit lautem Knistern winzige Giskriftalle erstarrten. Die Flut stieg an.

Seit zwei Wochen war kein Schnee gefallen, und der, der den Boden bedeckte, war stahlhart und zeigte keine Spuren von Menschentritten. Wer vermag sich eine größere Sinsamkeit vorzuftellen! Der Sauerstoff der Luft stärkt zwar die Lebensgeister, aber das Dunkel, das ewige

Dunkel!

Wir blickten auf die Barentssee hinaus, über deren violetten Horizont gerade der Mond als rotgelber Riese sichtbar wurde. Wir tranken diese blassen Strahlen in uns hinein und bangten vor dem Augenblick, da das Gestirn verschwinden

würde. Über uns, in blauer Himmelstuppel, strahlten die Sterne in einem niegesehenen Slanz. Da wandte sich Tamara und zeigte mit dem Arm nach Süden. "Ein Sonnengruß!" rief sie, und wir erblickten in namenloser Ergriffenheit einen fahlen Schimmer, winzig und doch deutlich und klar. "Sonne, Sonne, Licht!" Ein Bergmann von der südlichen Wolga hatte das mit sich überschlagender Stimme ausgerufen und war davongerannt, und sein Freund, ein Landsmann, eilte unter Aufbietung aller Kräfte hinter ihm her. Auch er schrie und gestifulierte.

Es dauerte eine Weile, ehe wir begriffen, was geschehen war. Und dann machten wir uns auf die Suche nach den Kameraden. Längst war schon der schwache Lichtstreifen am füdlichen Horizont verschwunden. Auch der Mond war fort, und wäre nicht die Angst um die beiden Menschen gewesen, die der Wahnsinn, die Sonnensucht, über die Eisfelder jagte, wir hatten die unbeschreiblichen Farbenwunder, die der Himmel bot, genießen können. In ruheloser Veränderung erschienen am Firmament plötzlich die Blitze eines Nordlichts in seiner ganzen gigantischen Schönheit, wundervoll und grausig zugleich. Sie zuckten in dem blau-grun-lila-violetten Himmelsgewölbe. Ein silbernes Feuer brach aus und schien die Welt in seinen hellen Flammen zu verzehren, bis dann alles in völliger Harmonie als ruhiges, glanzendes Band sich zeigte, um, abermals schnell sich auflösend, im allgemeinen Dammer zu verschwinden. So jagten wir über die Eisfelder.

Wir haben sie nicht gefunden, an diesem Tage nicht, und auch nicht am nächsten, selbst die Polarhunde kamen unverrichteter Dinge wieder. Erst als die ersten Sonnenstrahlen die Bergspitzen von Novaja Semlja zum Erglühen brachten, stieß die Abteilung, die uns ablösen kam, auf zwei zernagte Reste von Wesen, die in ihrer Sesamtheit angeblich die Erde beherrschen und doch zusammenbrechen, irrsinnig werden und sterben können aus Sehnsucht nach dem Tagesgestirn.

# Die Pürschwarte.

Von Hermann Löns.

Vor dem Moore, das sich über den Kopf des Berges hinzieht, steht eine alte, gewaltige Buche. Ihre knorrigen Wurzeln winden sich wie graue Schlangen um die moosigen Steinblöcke, ihr Stamm ist voller Schrunden und Schrammen,

ihre Krone hat der Sturm abgebrochen, so daß nur noch wenige Aste stehen geblieben sind, zwischen die eine Pürschwarte gebaut ist.

So manches liebe Mal habe ich dort gesessen und über das Moor hingesehen oder nach den

hohen Buchen, die es hüben, und nach den stolzen Fichten, die es drüben einrahmen. Im Mai habe ich dort gepaßt, wenn das junge Birkenlaub einen herben Juchtenduft ausströmte und auf den Blößen die Hähne balzten; späterhin, wenn das Moor weiß von Wollgraswimpeln war und die Bienen und Hummeln um die Heidel- und Moorbeerblüten summten, im hohen Sommer, wenn die Luft über dem Moore bebte und der Baumpieper in einem fort schlug, und im Herbst, wenn die Virken sich in Sold kleideten und die Wedel des Adlerfarrns wie Flammen in der Abendsonne glühten.

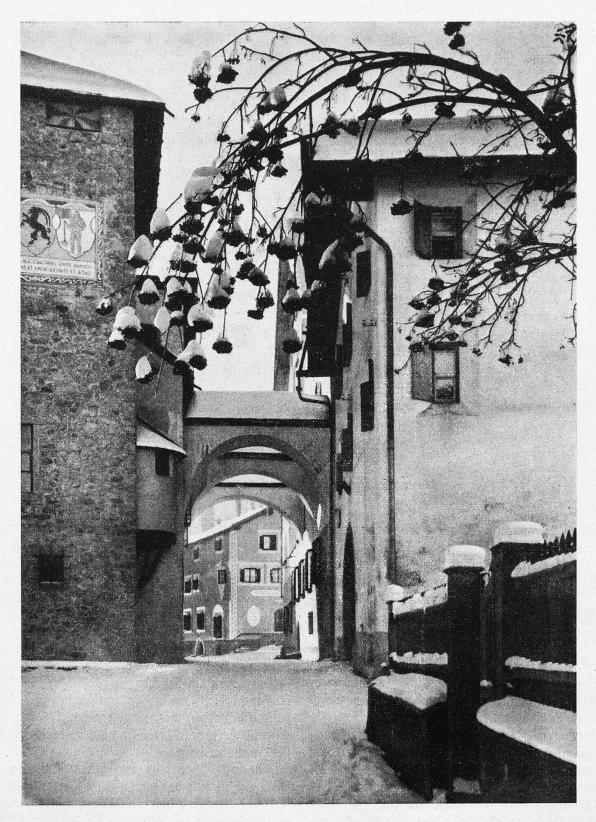
Nun ist es Winter. Die Buchen sind kahl, die Birken sind leer, und einzig und allein die Fichten drüben sind sich selber treu geblieben. Hier und da, wo ein Reh geplätt hat oder ein Stück Rotwild, gibt die Schneedecke einen fahlen Heidbusch oder ein dunkelgrünes Preißelbeersträuchlein frei, oder ein Torsmoorpolster, das hellgrün aus der Farblosigkeit herausprott, und auch die Farrnwedel, wenn schon vom Sturme zersett und von dem Regen ausgebleicht, fangen, kühn gemacht durch den Sonnenschein, noch einmal an zu prahlen.

Ich bin schon seit heute früh auf den Beinen. Erst habe ich unter dem hohen Holze vor der Feldmark gesessen und gepaßt, ob ich nicht Sauen auf dem Einlause zu Blicke bekäme; und als es damit nichts war, habe ich die Stangenörter abpürscht, bekam aber nur Rotwild und einige Rehe zu Sesichte. Die Holzfäller und Fuhrleute sind überall im Berge zu gange, und so stecken sich die Sauen über Tage in den verwachsensten Dickungen. Da bin ich schließlich nach meiner alten, lieben Pürschwarte gegangen, weniger um etwas zu schießen, als weil sie in der stillsten Ecke der Jagd steht und ich von ihr weiten Ausblick habe, nicht störe und auch nicht gestört werde.

Es sitt sich bequem hier, und so hocke ich schon über eine Stunde in der Krone der alten Buche, ohne daß ich einen Augenblick Langeweile hatte. Erst traten drei Rehe vor mir herum und verbissen die Brombeeren, dann kam ein Schwarzspecht angeschnurrt, blieb an einer vom Sturm geworfenen Fichte hängen, stieß dreimal seinen klingenden Ruf aus, hämmerte kraftvoll an dem gestürzten Stamme herum und stob mit schrillem Setriller von dannen. Kingeltauben prasselten in den Buchen links vor mir nieder und sielen nach

langem Sichern auf dem Boden ein, um Buchnuffe aufzunehmen, Zeisige kamen angezwitschert, hängten sich an die Birken und kernten die alten Rätichen aus, und ihnen folgte ein Flug Dompfaffen, die die jungen Rätchen befraßen. — Jetzt sehe ich dem Bussard zu, der dort hinten über den Fichten freist, und den Meisen, die dicht vor mir in den Birken hin- und herschlüpfen. Um niedlichsten sind von den Trüppchen die Blaumeischen mit ihren leuchtenden Farben, und am spaßigsten die Schwanzmeisen, die kopfüber, kopfunter an den dunnsten Zweigen pendeln und nach Spannereiern suchen. Nun nimmt sich der Flug auf und verschwindet in der kupferroten Buchenjugend vor dem Altholze, aber schon habe ich neue Unterhaltung. Ein Zug Sichelhäher, nach Stimme und Färbung anscheinend fremder Berfunft, überfliegt das Moor; herrlich leuchten in der Sonne die himmelblauen Achselklappen. Immer wieder erschallt drüben das schneidende Gefreische der schnurrigen Faxenmacher und Prahlhänse, und einer nach dem andern flattert an mir vorbei, um, sobald er mich gewahr wird, mit noch schneidenderem Kreischen abzubiegen und hastiger dem Fichtenmantel vor dem Hochwalde zuzustreben.

Ich lasse meine Blide über das verschneite Moor, die schwarzen, weiß gesprenkelten Fichten und das goldene Geflimmer der Buchenzweige gehen und denke an den wunderschönen Vorsommermorgen, als ich hier saß und der Dächsin zusah, die ihre drei Jungen das Stechen nach Untermast lehrte, und an den Herbstabend, als hüben und drüben die Hirsche in einem fort schrien — da rufen laute Locktone mich an, ein Schwarm Kreuzschnäbel senkt sich herab und hängt sich auf die reich tragenden Fichten vor mir, funfzig Stud und mehr. Wie Papageien klettern die grünen und roten Vögel auf den Zweigen umher und zerklauben die tupferroten Bapfen. Mit einem Male nehmen sie sich auf und flüchten davon. Die Sonne verliert mit einem Schlage ihren Schein, ein Wind macht sich auf und die hungrigen Birken an. Sausend streicht eine Birthenne vorüber, im Quellbusch klagt eine Weidenmeise wehmütig. Ein Schneesternchen fällt auf meinen Mantel und zerfließt, andere kommen angeschwebt, es werden immer mehr, und nun wird ein richtiger Schneefall aus dem zögernden Geriefel, der erst drüben die Fichten verschleiert, dann die Buchen überspinnt und mehr und mehr auch das Moor vor mir einhüllt.



Winter in Zuoz.

Phot. J. Feuerstein, Schuls.

In der Dichtung läuten die Dompfaffen, irgendwo quarrt eine Krähe, und unsichtbare Zeisigflüge zwitschern über mich fort.

Dichter fällt der Schnee, immer unsichtiger wird die Luft. Morgen werde ich eine schöne

Neue haben und die Sauen aut spüren können. Darum steige ich in guter Laune von der Pürschwarte herab. Bescherte sie mir auch heute keine Beute, so ließ sie mich doch allerlei buntes Leben sehen.

### Wintertrole.

Wie sind die Stock voll Trube! Es isch e wahri Freud. Nei lueg, wie jedes Schößli Sin schwere Säge treid! Nu do hangt na es Trübli, Grasgrüen und munzig chli. Uf dunne, lahme Beine hinkt's trurig hinedri. E Wintertrole!

Sie had ka Liecht und Sunne, Rä chummlis Plätli gha, Dur Sturm und Räge muefe, Es frürt sie eister na. Räs Färbli uf de Bagge, Es Berg so hert wie Stei. De Wibur rümpft si Nase: Nei, derig wott i kei, So Wintertrole!

En gäche Rai sei 's Läbe, So hads scho oppe tont. Und mir, si mir nud d' Rabe, Wo guete Bode wänd, Und Liebi, Liecht und Sunne? Isch eis an Schatte cho, Es stahd, wänn's gilt, im Wümmet, Mit leere Bande do, E Wintertrole!

Ernft Efdmann.

## Der Liebling eines Landes.

Von Irving Stewart.

Ich war damals in Nome, Alaska, und flog für eine Lachs-Konservenfabrik. Meine Aufgabe war es, Material, Maschinenteile und Proviant während des Winters im Flugzeug hinzuschaffen, damit im Frühjahr, wenn die Lachse stromaufwärts ziehen, die im Herbst abgebrannte Fabrif fertig werde.

Epidemie in einer Estimofiedlung.

Eines Morgens um sechs Uhr, es war noch stockdunkel, hämmerte semand an meine Ture. Es war Craigh vom Health Gervice.

"Stewart," fagte er, "Sie und Ihr Flugzeug muffen uns helfen. Können Sie Miß Reaton nach Shishmaref fliegen? Dort ist eine Epidemie unter den Estimos ausgebrochen."

Ich blickte auf das Thermometer vor dem Fenster. Es hatte 70 Grad Farenheit unter Rull. Dann zeigte mir Eraigh, wo sich die Eskimosiedlung befand, nämlich am andern Ende der Geward-Halbinfel, dort wo die Beringstraße und

das Nördliche Eismeer zusammenstoßen, sozufagen gegenüber von Sibirien, 150 Meilen von Nome. Schon im Sommer ist es nicht leicht, dorthin zu kommen, und im Winter braucht man im Hundeschlitten mindestens fünf Tage, wenn nicht ein Schneesturm auftommt, der einen zwingt, ein Iglo zu bauen, bis das Wüten der Elemente aufgehört hat. Das kann einen Tag dauern, aber es kann auch eine Woche dauern.

Dort oben im Norden ist es selbstverständlich, daß man hilft, wenn Not an Mann ift. Heute helfe ich, morgen wird mir geholfen. Ich zog mich an, und versprach, die Maschine in drei Stunden

startbereit zu haben.

Ich hatte schon viel von Milred Reaton gehört. Sie ist eine der populärsten Personen Alaskas, der Liebling des Landes, geachtet, bewundert und verehrt sowohl von der weißen Bevölkerung wie von den Eskimos und den Indianern. In den Listen des Public Health Gervice wird sie als "reisende Pflegerin" geführt. In Wirk-